



# MOTIVE

AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 25 | JULI 2022

ALEXANDER SCHAUMANN

## **KULTURRAUM LANDSCHAFT ODER DAS ZUSAMMENWIRKEN VON ERDE UND MENSCH**

Im Gespräch mit Joachim von KönigsLöw

Joachim von KönigsLöw ist für die Leser dieses Mitteilungsblattes kein Unbekannter. Noch in der letzten Ausgabe fand sich einer seiner unverwechselbaren Beiträge, mit denen er unsere Gegend auf intime und zugleich überraschende Weise zum Sprechen bringt. Der Hengstey-See und das vielschichtige Geflecht der Industrielandschaft zu Füßen der hochgelegenen „Teufelskanzel“ wurden zum Sinnbild des Zusammenspiels der Elemente, bevor eine zunächst kaum verstandene Einzelbeobachtung auf die Verwandlung des Sees infolge der außergewöhnlichen Regenfälle des letzten Sommers aufmerksam machte. Das Antlitz der Erde verändert sich! Es ist keine statische Gegebenheit, sondern befindet sich im Wandel, für den der Mensch zunehmend Verantwortung trägt. Schon von KönigsLöws Beiträge zum Ruhrgebiet in den Ausgaben von 2009 und 10 schauten auf die Verwandlung der Gegend durch den Kohlebergbau und seine von einzelnen Menschen initiierte Rekultivierung. Ebenso





gelten seine Beiträge zur Geschichte und zu den Konflikten der osteuropäischen, besonders der Balkanvölker dem Zusammenspiel von Mensch und der ihm anvertrauten Landschaft, die in Artikeln der Zeitschrift „Die Drei“ zu lesen oder auf verschiedenen Veranstaltungen der Anthroposophischen Gesellschaft in NRW zu hören waren. Erde und Mensch sind nicht voneinander zu trennen. Zwischen den Gegebenheiten der Landschaft und den Aktivitäten des Menschen entfaltet sich ein Leben, das wahrzunehmen und zu beschreiben von Königslöws ungewöhnliches Interesse ausmacht.

Ich selbst blicke auf zwei ganz verschiedenartige Erstbegegnungen zurück. Die eine war die mit seinem Buch „Flüsse Mitteleuropas – zehn Biographien“ von 1995, das mich sofort begeisterte. Da hatte jemand den Mut, seine persönlichen Erlebnisse erst zu nehmen und zum Ausgangspunkt von Beschreibungen zu machen, die sich weder im allzu Subjektiven, noch im sachlich Beliebigen verlieren. Das Seelenwesen der Flüsse steht vor der Seele des Lesers, als sei er selbst dort unterwegs. Wenn ich heute in das Buch hineinlese, bin ich dagegen überrascht, wie wenig seine Beschreibungen seine eigenen Erlebnisse fokussieren. Von Königslöw lässt landschaftliche und geschichtliche Phänomene sich gegenseitig beleuchten und schafft es, dass sich diese Kombination nicht in lediglich Wissenswertem erschöpft, sondern die Aura des jeweiligen Flusses hindurchscheint. Das Unsagbare wird zur Erfahrung. Das war es, was mich begeisterte und mir wie die Verheißung zukünftiger Möglichkeiten erschien.

Die andere Erstbegegnung fand auf einer Kunstgeschichtslehrertagung im ehemaligen Studienhaus Rüspe im Sauerland statt, wo von Königslöw erzählt wurde, wie er die Architekturepoche der zwölften Klasse gestaltet. Das begann mit der Bemerkung, dass das Knochengestalt des Menschen erst mit 18 Jahren seine ausgereifte Gestalt erhält und damit die Zeit gekommen sei, sich mit Architektur zu beschäftigen. Man spürte die Wärme, mit der er auf die Entwicklungssituation seiner Schüler schaut und selbstverständlich auch auf sein Thema, mit dem er auf klassische und zugleich unkonventionelle Weise verbunden schien. Nicht nur Tempel und Kathedralen gehörten in seine Epoche, sondern auch die Wallfahrtskirche in Neviges. Vor uns stand jemand, der durch und durch Lehrer war mit einem enormen Erfahrungsschatz, und auch wiederum gar kein Lehrer, sondern ein Mensch, der von dem Wunsch beseelt war, anderen Menschen, in diesem Fall jüngeren, die Wunder der menschlichen Kultur nahezubringen. Das Sowohl-als-Auch von persönlich und vollkommen sachlich ist es, was mich an von Königslöws Darstellungen begeisterte. Wie hat sich dieses Vermögen in seinem Leben angekündigt und entwickelt?

Mit der Schilderung einer Reihe kleiner Vorkommnisse versuchte von Königslöw auf meine Frage zu antworten. Ein solches eignete sich am Anfang seiner Gymnasialschulzeit in Bonn, wo er für etwa ein Jahr bei seiner Großmutter untergebracht war. Sein Zeichenlehrer fragte ihn, ob er aus dem Taunus käme, da ihn seine Bilder an Bilder von Hans Thoma erinnerten. Diese Frage

spricht für die Aufgeschlossenheit des Lehrers, zeigt aber auch, wie tief der Schüler die umgebende Landschaft in sich aufnehmen konnte. Denn tatsächlich kam er aus dem Taunus, aus dem Hintertaunus, wo seine aus Thüringen stammende Familie eine Zufluchtsstätte gefunden hatte – in einer Holzbaracke an einem Waldrand weitab vom nächsten Dorf, von der aus der Blick über eine Wiesenmulde hinweg auf die Höhen des Taunus ging, auf den Feldberg mit seinen beiden Türmen und den benachbarten Altkönig. Offene Wiesen und sanft geschwungene Höhenzüge, das sei bis heute „seine“ Landschaft geblieben, die er nun nicht mehr nur im Taunus, sondern auch in Westfalen, zum Beispiel zwischen östlichem Sauerland und nordhessischem Bergland findet. Bis zur Erkennbarkeit in seinen Zeichnungen hatte sich die Landschaft dem Knaben eingeprägt. Über Geste und Stimmung hinaus spielte für ihn aber auch ihre Struktur eine Rolle. Als kaum schon Erstklässler sieht er sich in einem Krankenhausbett liegen und auf seinem Schoß Stadtpläne zeichnen. Ein quadratischer Marktplatz mit von allen Seiten zulaufenden Straßen war ihm von der Flucht aus Thüringen in Erinnerung geblieben. Später, mit 12, wird er alles, was auf ihn zukommt, mit Hilfe selbst erfundener Landkarten verarbeiten. Ausgehend von einer auf einige DIN A4-Blätter gezeichneten Stadt wuchs die Karte durch das Anlegen weiterer Blätter in alle Richtungen und bildete schließlich einen Stapel, den bis heute außer ihm selbst noch nie jemand gesehen hat und der zum Auslegen die Fläche einer Turnhalle benötigen würde. Eine andere „Architekturgeschichte“ endete mit der Bemerkung, dass er als Elfjähriger davon überzeugt gewesen sei, *jeden* über das Forum Romanum führen zu können, das ihm, neben anderen Altertümern, seine Großmutter nahegebracht hatte. Hier zeigt sich ein aufgeweckter Junge, der auch nach außen treten konnte. Im Übrigen stelle ich mit den Knaben still und nach innen gekehrt vor, der jedoch mit selbstverständlicher Aktivität seinen Interessen und Anliegen nachgehen konnte.

Zu dieser Versonnenheit passt, dass alles offizielle Lernen in der Schule und später auch in der Universität zwar ohne großes Aufsehen absolviert werden konnte, dass für ihn das Leben in der ihm umgebenden Menschengemeinschaft aber viel wichtiger war. Das war zunächst die Familie, die nach seinem bei der Großmutter verbrachten Jahr in Dortmund ansässig wurde. Als kriegsversehrter Bergbauingenieur konnte sein Vater unter Tage nicht wieder tätig werden, erhielt aber im Oberbergamt Dortmund eine ihm angemessene Anstellung. Wieder war es wie bei der Großmutter die Kunst und jetzt auch die Musik, die ihn beschäftigten. Im Jugendkreis der Christengemeinschaft, zu dem auch seine spätere Frau Christiane gehörte, wurde Theater gespielt. Daneben spielte das Erkunden der Landschaft aber eine immer bewusstere Rolle. Seinem Vater stand ein VW-Käfer als Dienstwagen zur Verfügung, mit dem ein bestimmtes, auch für Privatfahrten nutzbares Kilometerkontingent verbunden war. Während des ganzen Jahres wurden deshalb durch Fußwege und öffentliche Verkehrsmittel „Kilometer gespart“, damit für eine Reise im Sommer genügend viele „erlaubte“ Kilometer übrig waren. Dabei blieb das Bestimmen der Route Joachim überlassen. Sein Vater sei dafür auch viel zu beschäftigt gewesen. Kirchen, Schlösser, Täler,

Höhen – Joachim hatte seine ganz eigenen Vorstellungen, denen die Familie willig folgte und später sogar die Schulklasse auf ihrer Abitur-Abschlussfahrt. Auch Zelt und Fahrrad wurden genutzt, mit denen er mit seinem besten Schulfreund die Umgebung erkundete und sich nach seinem Abitur zusammen mit seinem Bruder nach Dalmatien aufmachte.

Die Idee zu dieser Reise kam durch die Erzählungen seiner Mutter zustande, die ihm von der Schönheit der dalmatinischen Küste vorgeschwärmt hatte, obwohl sie selbst dort nie gewesen war. Sie gab weiter, was sie von ihrer eigenen Mutter gehört hatte, die sich, zusammen mit ihrem Mann, einem Maler, dort immer wieder aufgehalten hatte. Diese Familienspur wurde zu einer Offenbarung. Auch als der Bruder am Ende der Ferien zurück musste, fuhr Joachim weiter und gelangte an den weitest des Dreiländerecks von Griechenland, Mazedonien und Albanien gelegenen Ohridsee, der ihn tief berührte. Abseits der allgemeinen Aufmerksamkeit muss hier ein spirituelles Zentrum gewesen sein und zudem ein Brennpunkt der Geschichte, an dem sich Völker und Kulturen vermischt und zusammengewirkt, aber auch bekriegt hatten. Noch vor Kurzem begegnete ihm dieser Ort in Gestalt des Buches „Am See“, in dem die Autorin Kapka Kassabova all die Geschichten verarbeitet, die sie im Umkreis dieses Sees in Erfahrung bringen konnte.

Bis hin zur Studienwahl war diese Reise von Bedeutung. In der Zeit seines Abiturs hatte er viel gemalt. Nach seiner Reise absolvierte er mit Blick auf ein Architekturstudium ein Maurerpraktikum. Im Anschluss an seine Bundeswehrzeit besann er sich aber auf diese Reise und beschloss, Slavistik zu studieren. Von Münster führte sein Weg nach München, wo er wieder einen ihm gemäßen Menschenkreis fand. Die anthroposophische Studentengruppe wurde zu seiner Heimat. Sie veranstalteten Arbeitstreffen, luden Dozenten ein – z.B. Friedrich Benesch, Ernst Lehrs oder Johannes Hemleben, Priester, Biologe und Autor mehrerer Biographien, nicht zuletzt der rororo-monographie über Rudolf Steiner – und arbeiteten auf einem biologisch-dynamischen Hof in der Nähe des Chiemsees. „Verantwortung gegenüber der Erde“ war das Thema einer von der Gruppe veranstalteten Studententagung und zugleich das Motto ihres Selbstverständnisses, mit dem sie sich von der Tübinger Studentengruppe absetzten, die sich mit Leuten wie Gerhard Kienle, Diether Lauenstein und Anselm Basold morgens um 6 Uhr zum Studium von Steiners Erkenntnistheorie traf. Von Königslöw gestand, dass er einen Zugang zu Steiners „Philosophie der Freiheit“ erst viel später gewann und das vor allem durch den Umstand, dass er am berufsbegleitenden Waldorflehrerseminar in Herne dieses Thema nun selbst zu unterrichten hatte. Die Signatur eines Geistes, der in bildhaft-konkreter Weise auf das Wechselspiel von Mensch, Geschichte und Landschaft eingehen konnte, wird in diesen Schwerpunktsetzungen auf schöne Weise anschaulich.

Die Frage nach einer beruflichen Tätigkeit war nach dem Ende seines Studiums aber noch nicht gelöst. Denn was war man schon mit einem Slavistikstudium und einer Doktorarbeit über einen bulgarischen König? Im Düsseldorfer Brücken-Verlag wurde er

mit der Auswahl und dem Einkauf russischer Literatur betraut, was interessante neue Erfahrungen brachte, aber keine Erfüllung fürs Leben. Die Wende brachte eine Anfrage des Gründers der Hibernia-Schule Fintelmann. Er suchte einen Russischlehrer. Dann war aber auch mal eine Parzivalerpoche vakant oder eine Geschichtsepoche oder auch eine Kunstgeschichtsepoche: von Königslöw wurde Waldorflehrer, obwohl er keine einzige Pädagogikvorlesung besucht hatte. Als Student hatte er im Gegensatz zu den Kollegen seines Studentenkreises das Lehrerwerden weit von sich gewiesen. Nun erwies er sich aber als bestens vorbereitet, sodass die Welt des Balkans nur noch als Reiseziel eine Rolle spielte. Nach der Heirat mit Christiane Kretschmer, mit Familie, dem Leben im „Haus am Plätzchen 24“ und infolge des erfüllend-fordernden Waldorflehrerseins war dafür keine Zeit.

Eine weitere Anfrage ließ ihn jedoch an seine frühere Zeit wieder anschließen. Ein ehemaliger Hiberniakollege, der Lektor bei Mayer im Urachhaus-Verlag in Stuttgart geworden war, rief an und sagte: „Sie sind doch sicher jemand, der ein unveröffentlichtes Manuskript in der Schublade liegen hat!“ So kam sein Flüsse-Buch zustande, das ihm viel Zuspruch brachte. Besonders Paddler meldeten sich bei ihm, die den Eindruck hatten, dass da endlich jemand ihren eigenen Erlebnissen Worte verlieh. Auch Wolfgang Schad führte ihn bei einer Tagung als jemanden ein, der jeden Meter der Flussläufe abgeschritten habe. „In Wirklichkeit war ich nur immer wieder an den Stellen, die sich anboten, an den jeweiligen Fluss gelangt. Aber das reichte mir, um ein Gespür für das Ganze und sein Wesen zu bekommen.“ Interessant ist auch zu erfahren, dass er sich immer wieder fragte, wie es wäre, wenn alles ganz anders wäre, wenn zum Beispiel der Regen anstatt in die Donau nach Nordwesten in den Main und damit in den Rhein fließen würde. Sind solche Exkursionen ins Reich der Phantasie vielleicht eine Hilfe, für die tatsächlich vorhandenen Qualitäten wach zu werden? Ein Buch über „Brücken“ im „Johannes Mayer-Verlag“ folgte und eines über „Ruhr und Lenne“ im Verlag Chr. Möllmann, und dort auch ein Buch „Vom Eigenleben der Dinge“ mit Fotografien „aufgenommen in Westfalen“ und „Märzflut“, ein Band mit Gedichten.

Es gibt wohl kaum jemanden, der die besonderen Winkel und Stimmungen des Sauerlandes so gut kennt und beschreiben kann wie von Königslöw. Ungeachtet dieses Engagements blieb die Weiterentwicklung der Waldorfpädagogik aber ein wichtiges Anliegen. Zusammen mit Ekkehard Randebrock und Wolfgang M. Auer initiierte er die jährlichen Kunstgeschichtslehrertagungen im Studienhaus Rüspe und suchte in jeder Oberstufenklasse eine entsprechende Kunstbetrachtungsepoche fest zu verankern – was eine Zeitlang gute Früchte trug, seither aber aus den Waldorfschulen beinahe wieder verschwunden ist.

# KUNSTTHERAPIE UND KARMAPRAXIS

von seelischen und karmischen Bildern

*Ein übender Umgang mit Karmafragen gehörte zu den zentralen Anliegen Rudolf Steiners. Seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts und verstärkt seit der Jahrtausendwende wurden diesbezüglich Möglichkeiten der Gruppenarbeit entwickelt, die auf der letzten Jahrestagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Katja Schultz (Bochum) ist Kunsttherapeutin und gehört seit Jahren zu dem Kreis der Menschen, die mit der Weiterentwicklung dieser Ansätze beschäftigt sind. Wie verbindet sich die Kunsttherapie mit der praktischen Karmaarbeit? Was sind ihre Erfahrungen und welche Steigerungen ergeben sich zwischen den beiden Arbeitsfeldern? Diesen Fragen wird sie im Folgenden nachgehen. (Red.)*

## Das Karma steckt im Willen

Wenn ich mit Kindern und Jugendlichen arbeite, stehen mir in der Regel 30 Minuten zur Verfügung - eine halbe Stunde, in denen ich ihnen meine ungeteilte Aufmerksamkeit schenke. Wir sitzen am Tisch, während das Kind mir gegenüber malt oder mit Ton arbeitet. Teils unterstütze ich es mit meinen Händen. Ganz oft jedoch halte ich nur innerlich den Raum. Durch mein Gegenwärtigsein fülle ich den Raum mit Herzenskräften, ohne die kein erkennendes Verstehen möglich ist. Dabei beobachte ich: Wie fasst das Kind das Papier an, wie taucht es den Pinsel ins Glas, rührt die Farbe auf, setzt seinen ersten Strich aufs Blatt? Dazu kommen seine Bewegungen. Wie sitzt es? Wie ergreift es das Zimmer mit all seinen Gegenständen? Salopp gesagt: „wie tut es“? Auch die Stimmung wahrzunehmen ist mir wichtig, die das Kind umgibt. Wie ist seine Berührbarkeit? Wie öffnet es sich dem Tun gegenüber und auch mir? Und schließlich geht es natürlich darum, welche Kräfte und Bilderwelten durch das, was gemalt und gestaltet wurde, in die Sichtbarkeit kommen.

## Innere Motive

Nachdem die Kinder dreimal bei mir waren, habe ich meist ein Bild von den wirksamen, ihr Leben übergreifenden Eigenschaften – von dem, was sie, wie wir oft sagen, „mitgebracht haben“. Sind diese erst einmal gefunden, habe ich eine Grundlage, auf die sich aufbauen lässt. Es kommen die Kräfte in den Blick, die gesundend wirken, die als Ressourcen zur Verfügung stehen und allem Weiteren Richtung und Sinn geben können. Was ist damit gemeint? Das Gleiche, was auch die Lebensgestaltung der Erwachsenen ausmacht: ihre inneren Motive. Beim Kind treten sie in sehr ursprünglicher Art auf: in einer Zugewandtheit zu den Mitmenschen, in Form von sich um andere kümmern, in der Liebe zur Natur und den Tieren, in einer Wachheit für die sie umgebende Gemeinschaft oder in der Forderung nach unbedingter Wahrhaftigkeit. Letzteres fällt mir gehäuft auf. Es werden Kinder zu mir geschickt, für die es unmöglich scheint, sich in den funktionierenden Ablauf einer Klassengemeinschaft einzufügen. Sie weigern sich, einfach zu machen, was von ihnen verlangt wird. Die verzweifelten Eltern berichten Gleiches von zuhause, wo Abläufe wie Zähneputzen nicht ohne Diskussion und Tränen „einfach erledigt“ werden können. Schnell ist die Mitwelt mit Erklärungen bei der Hand: das Kind kennt keine Führung, es wurden ihm zu wenig Grenzen gesetzt. Das mag ein Grund sein. Es werden nach meiner Wahrnehmung Menschen

geboren, welche ohne das sichere Erleben, dass ihnen auf Augenhöhe begegnet und ihr Wesen in seiner Würde respektiert wird, nicht mitspielen, im wahrsten Sinne des Wortes. Solche Kinder prüfen mich über mehrere Stunden auf meine Echtheit. Wie ernst ist es mir, ihnen wirklich zu begegnen, mich wirklich für sie als Mensch zu interessieren, sie unbefangen und urteilsfrei in ihrem Anliegen wahrzunehmen? Nehme ich mir tatsächlich die nötige Zeit oder werde ich ungeduldig? Zugleich sehnen sie sich danach, dass ich als echtes Gegenüber auf festem Boden stehe und nicht ihren Launen folge. Wenn das aber geschafft ist, ich also die Prüfung bestanden habe, beginnt der gemeinsame Lernweg. Wie finden diese mit sensiblem Empfinden für Authentizität und Menschenwürde und empfindlichen Antennen für Unwahrheiten ausgestatteten jungen Menschen ihren Weg in die Gemeinschaft? Sie mögen schnelle Abläufe verkomplizieren, ja. Doch was sie uns bringen, ist ein Geschenk für unser gegenwärtiges Leben auf der Erde.

## Eigenschaften des Menschseins

Was ich in der Gegenwart dieser Kinder lerne, ist präsent zu sein, das Anliegen meines Gegenübers mitzuempfinden und in Unbefangenheit, Gleichwertigkeit und mit warmem Interesse den gemeinsamen Raum zu öffnen und zu halten. In diesen kann sich die Inspiration hineinsenken für das, was werden will. Zusammenarbeit wird möglich. Die bewusste Pflege dieser Ich-Fähigkeiten bildet den entscheidenden Schlüssel und damit auch die Grundlage für die Karmaarbeit. Kaum bemerkt stellen sich Bilder ein, die über die in der Gegenwart gegebenen Umstände hinausreichen. Der Sinn für Karma kann sich bilden und verfeinern. In denkendem Wahrnehmen zu lernen, Qualitäten zu erleben: Man könnte es angewandtes Herdenken nennen.

## „Wenn die Herzen lesen lernen das Wort“...

Beim Kind treten solche Urbilder meist schnell und rein zu Tage, voll von ungebremseter Werdelust. Beim Jugendlichen sind diese dann viel verschleierter, begleitet und überschattet von einer Seelenschwere, welche die voranschreitende Geburt des Seelenleibes mit sich bringt. Kommen Erwachsene zu mir, um an ihren Themen zu arbeiten, ist der Fokus zunächst auf den Widerstand gerichtet, auf Dasjenige, was sie als Schmerz, als Problem, als Krankheit und Leid in ihrem Leben wahrnehmen...

## „Wenn die Herzen reden lernen das Wort“...

Wenn es bei den Kindern darum geht, einen Raum zu öffnen, in dem sich alles zeigen darf und ein neues Selbst-Sein möglich wird, so ist dies auch in den Erwachsenengruppen ein tragender und heilender Impuls, der etwas zutiefst Brüderliches, Verbindendes unter den Teilnehmenden hervorruft. Darüber hinaus ergeben sich für die Arbeit mit Erwachsenen aber noch ganz andere Anforderungen. Ausgangspunkt sind Alltagssituationen, in denen die eigene Begrenztheit erlebbar wurde. Gezielt werden sie in ein Bild, in eine Plastik aus Ton oder in eine Geste gebracht, mit denen die hinter der sichtbaren Welt wirksamen Kräfte beschreibbar werden. Malt jemand zum Beispiel die Situation, in der sie oder er wegen einer Nichtigkeit mit einer Kassiererin in Streit geraten ist, kann

von dort aus ein Weg zu den inneren Motiven gefunden werden. Ging es äußerlich vielleicht um ein runtergefallenes Stück Butter, so kann es während der vertiefenden Betrachtung zu Beschreibungen kommen, die eine andere als die rein äußerliche Stimmung entstehen lassen. Warum wurde der Sitz der Kassiererin so gemalt, als würde von einem Herrscher auf seinem Thron Gericht gehalten? Warum sieht die Warteschlange am Fließband so aus, als würden Untergebene langsamen Schrittes auf den Moment zum Überbringen ihrer Gaben warten? Warum sieht das Bücken nach der gefallenen Butter so unterwürdig aus? Praktische Karmaarbeit findet in der Regel in kleinen Gruppen statt, in denen die teilnehmenden Beschreibungen der anderen Mitglieder den Prozess in Gang setzen. Sie beschreiben, was sie sehen und nähern sich von einer zunächst rein äußerlichen Schilderung der Formen, Farben und Motive des gemalten Bildes seinem Stimmungsgehalt und schließlich auch dem, was für sie selbst dabei entstanden ist. Der oder die Malerin der gemalten „Kassenszene“ ist dabei herzwach und lauscht, was sie von dem Geschilderten berührt, was sie aufhorchen lässt oder wo sich Abneigung und Widerwille regt. Immer deutlicher wird, was sich zwischen den beiden Menschen abgespielt und zum Aufflammen der Emotionen geführt hat. Wesenhafte Gesten werden sichtbar, die die Essenz dessen ausmachen, was in der Szene wirksam war. In diesem Fall war es das Thema Macht und Ohnmacht, das berührt wurde. Das genaue Beschreiben dessen, was sichtbar wurde, und das Lauschen auf das Echo in den Seelen der Beschreibenden bringt demjenigen, der in die Szene verwickelt war, die tiefer liegenden Motive zu Bewusstsein, die dann auch an anderer Stelle in seiner Biografie aufgesucht und durch weitere künstlerische Übungen bearbeitet werden.

## Karmische Bilder und Seelenbilder

Wird diese Vorgehensweise zur regelmäßigen Übung, entsteht allmählich eine Sicherheit, die Ahnung und Inspiration immer deutlicher sprechen lässt. Lassen sich Bilder finden, welche eine Möglichkeit der Ursache in vergangenem Leben darstellen könnten? Diese Frage mag beim Lesen dieser Zeilen beliebig oder gewagt erscheinen, wenn man die vielen Möglichkeiten bedenkt, sich selbst etwas auszudenken oder vorzumachen. Durch die Sorgfalt, welche bei der Wahrnehmung des Kräftewirkens an Hindernissen und Seelengesten aufgewandt wurde, erhält die nachfolgende Suchbewegung jedoch die ihr eigene Qualität. Es entsteht ein Wahrheitssinn, der die Stimmigkeit der Bilder zu beurteilen vermag. Dabei spielt ein weiterer Umstand eine entscheidende Rolle: der Entschluss, sich der Dimension der wiederholten Erdenleben zu öffnen, und die Bereitschaft, dabei auch unangenehme Tatsachen begegnen zu können. Ein Raum wird geöffnet, der zu resonieren beginnt, wenn die entstehenden Bilder und die in der Tiefe vorhandenen karmischen Tatsachen und Möglichkeiten sich in Übereinstimmung befinden.

## Wie sind solche Bilder zu verstehen?

Ich sehe sie wie die Bilder des Traums, bei denen es laut Steiner weniger auf den vordergründigen Inhalt, als auf die Stimmung und Gefühlslage ankommt. Seine Bedeutung ergibt sich nicht

aus den Bildern selbst, sondern aus deren Zusammenhang. Auf diesen kommt es an, der auch dann spürbar ist, wenn die Bilder unvollkommen sind. Denn wie beim Traum, können diese nur aus dem geschöpft sein, was der Seele an Inhalten und Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung steht. Ich muss nicht jedes Detail eines früheren Schauplatz vor meinem inneren Auge sehen. Das Urbildhafte der damaligen Situation kann dennoch in den auftauchenden Bildern enthalten sein. Nach den vielen Erfahrungen die ich selbst mit diesem Weg gemacht habe, stellte sich bei drei Bildern die Herzensgewissheit ein, dass es sich um karmische Funde handelt. Alle anderen Erfahrungen betrachte ich als Möglichkeiten. Ob es sich aber um einen seelischen Ausdruck oder eine karmische Erinnerung handelt, das tut dem anstehenden Erkenntnis- und Verwandlungsschritt keinen Abbruch. Immer sind die auffordernde Geste und das Ergreifen des darin liegenden Entwicklungspotenzials für meinen persönlichen Weg das Entscheidende.

## Der Wirklichkeit eine poetische Gestalt verleihen

Der Wille, an den bisherigen Lebensumständen etwas zu ändern, wird geweckt und ergriffen, wenn das Gefühl beteiligt ist. Das erlebende Erkennen, das sich durch die Bilder, Worte und Gesten der beschriebenen Prozessschritte entwickelt, beteiligt den Menschen mit all seinen Herzkraften. Deshalb: wenn die gedanklichen Erkenntnissschritte längst wieder verblasst sind und nur noch in Mitschriften existieren, die geschöpften inneren Bilder verblassen nicht, sondern bleiben in ihrer poetischen Wirkkraft und Dringlichkeit noch lange Zeit bestehen. Es zeigt sich ein Übung der Menschwerdung, Kunsttherapie und Karmaarbeit, beide leben von der ihnen innewohnenden Anziehungskraft, die sie auf Menschen ausüben, welche sich in ihrem Menschsein immer klarer und wahrhaftiger sehen lernen möchten, die unerschrocken ihren Seelenschatten begegnen und damit zu Mitwirkenden eines Friedenstanzes werden wollen.

## DAS WINDRATHER TAL VI

Neue Städter braucht das Land? Impulse einer neuen Landkulturbrauchen die Städter?

Oder entsteht gerade etwas Drittes?

*Diese Fragen standen im Windrathener Tal schon bei der Gründung der Landwirtschaftsgemeinschaft Schepershof im Hintergrund. Heute, 50 Jahre später, sucht die junge Betriebsgemeinschaft des benachbarten Vorberghofes nach neuen Antworten. Die Geschichte der Beziehung zwischen Stadt und Land ist lang und die Suche nach Perspektiven ist aktueller denn je. Von den Erfahrungen, die im Windrathener Tal mit diesen Fragestellungen gemacht wurden und werden, soll im Folgenden die Rede sein.*

### Ein kurzer Rückblick:

Noch bis ins 19. Jahrhundert lebte ein Großteil der Bevölkerung „auf dem Lande“. Die noch nicht technisierten Höfe, aber auch die Handwerke brauchten viele Hände: die Hände der Großfamilien, der „Bediensteten“ und der Landarbeiter. Gleichzeitig gab es eine nahe Verbindung zur Natur: zu den Hoftieren, den Pflanzen, der Erde und den Elementarwesen, mit denen man in Jahresfesten und anderen Verrichtungen einen „freundschaftlichen“ Umgang pflegte. Gemüseversorgung aus dem eigenen Garten war selbst in Städten wie Frankfurt oder Dortmund etwas Selbstverständliches. Die Technisierung und später Industrialisierung der bäuerlichen Höfe brachte jedoch große Veränderungen: nicht nur chemische Düngemitteln und eine immer stärkere Spezialisierung, sondern auch Landflucht. Die Städte vergrößerten sich, während sich die Dörfer, ja ganze Landstriche entvölkerten. Stadt und Land wurde zu Polen einer gegenseitigen Entfremdung und das „Naturdefizit“ der Städter wurde durch immer umfangreichere „Freizeitangebote“ nur scheinbar ausgeglichen.

### Gegenbewegungen ließen nicht auf sich warten. Hier nur einige Stichworte:

Die Wandervogelbewegung, die Ernährungs- und Lebensreformbewegung des frühen 20. Jahrhunderts, später die Bio-Bewegung mit ihren grünen Läden, die heute zum Bio-Supermarkt oder Biosortiment im Discounter angewachsen sind, und die sozialen Experimente der Nach68er mit ihren Landkommunen und den vielen Hof- und Lebens-Gemeinschaften. Thoreau (1817-62) und sein „Walden“ (Leben im Wald) wurde zum Idol eines Selbstversorgerlebens. Neu hinzugekommen sind die (Tiefen-)Ökologie mit ihrer Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen Natur und menschlichem Bewusstsein, die Klima-Diskussionen und -abkommen, die biologische (und -dynamische) Landwirtschaft, „urban gardening“, „transition town“, Bienenhaltung in der Großstadt, „Fridays for future“ uva.: das Erwachen eines neuen Verantwortungsbewusstseins sucht auf verschiedensten Wegen nach Lösungen.

### Der Bauernhof, der von vielen getragen und „gelebt“ wird: die Idee hinter der Gründung der „Landwirtschaftsgemeinschaft“ Schepershof

Wilhelm Ernst Barkhoff (1916-94) war Rechtsanwalt, Begründer der GLS Gemeinschafts-Bank in Bochum und vieler sozialer (Landwirtschafts-)Projekte und engagiert im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Ihn, der durchgehend positiv und zukunfts-

orientiert gestimmt war („Die Angst vor einer Zukunft, die wir fürchten, können wir nur überwinden durch Bilder von einer Zukunft, die wir wollen.“) beschäftigte eine Frage, die plötzlich wieder aktuell geworden ist:

„Was, wenn die ganze Welt überraschend aus den Fugen gerät? – Dann ist es notwendig, dass Sie eine existentielle, reale Verbindung zu einem Stück Land gebildet haben.“<sup>1</sup>

„Moderne Landwirtschaft wird deshalb so gestaltet sein müssen, dass jeder seine Nahrung selbst erzeugen kann – wenn er will – oder an ihrer Produktion so beteiligt ist, dass er jederzeit auf sein tägliches Brot den unmittelbaren Zugriff haben könnte, wenn er wollte ... Die Ausbildung entsprechender Arbeitsfähigkeit ist so wichtig wie die Ausbildung entsprechender Erkenntnisfähigkeit. Beide Fähigkeiten sind für jeden Menschen existentiell.... Der menschlich-spirituelle Aspekt der biologische-dynamischen Landwirtschaft ist die Individualisierung der Menschenleiber und der Erde.“<sup>2</sup>

### Wie gestaltet sich eine solche „existentielle Verbindung“? Wie konstituierte sich der 1970 neu gegründete Schepershof?

Die Grund-Idee: Die landwirtschaftliche Nutzfläche des gesamten Landes (ohne Waldflächen) wird durch die Bevölkerungszahl geteilt: Das ergibt für Deutschland ca. 2500 m<sup>2</sup> = ¼ ha. Für die 30 Hektar Land des Schepershofes wurden deshalb 120 Menschen gesucht, die sich mit den aktiven Landwirten zu einer Landwirtschaftsgemeinschaft zusammenschlossen. Eine sogenannte „persönliche, beschränkte Dienstbarkeit“ wurde im Grundbuch eingetragen, die das lebenslange Recht verbrieft, mit den anderen Berechtigten dort Landwirtschaft zu betreiben oder betreiben zu lassen. Diese Gemeinschaft bezog die Hofprodukte, traf sich monatlich zum Gespräch und zum Hofbericht, aber auch zu aktiven Arbeitseinsätzen und glich sogar etwaige Jahres-Verluste (besonders in den Anfangsjahren) finanziell aus. So entstand eine dreigliederte Landwirtschaft:

- der gemeinnützige Verein, mit der treuhändlerischen Obhut für Land, Gebäude und Inventar : Geistige Tätigkeit
- die Betriebsgemeinschaft der tätigen Landwirte: unternehmerische, wirtschaftliche Tätigkeit
- die Landwirtschaftsgemeinschaft, 120 Mitglieder, als Träger: „soziale“ Tätigkeit

Durch diese Aktivitäten war eine neue Verbindung zwischen Städtern und einem Hof auf dem Land hergestellt, und das mit einem verbindlichen Charakter! Interessant ist allerdings, dass es der Landwirtschaftsgemeinschaft nicht gelang, sich in die nächste Generation „zu verjüngen“, sodass sie nach vielen aktiven Jahren schließlich aufgelöst wurde.

### Einschub:

Wie gestaltet sich die Verbindung von Stadt und Land auf den anderen Höfen des Windrathener Tals?



**Örkhof:** Kleinerer Hofladen mit vielfältigem eigenem Gemüseangebot, kombiniert mit Wochenmarkt, zweimal pro Woche, in Ratingen und zusätzlich: „Bauernhof zum Anpacken“ für Kindergärten, Schulklassen, etc.

**Schepershof (heute):** großer Hofladen mit erweitertem Sortiment, Café freitags/samstags zu den Verkaufszeiten und gesonderte Kulturveranstaltungen

**Hellenhof:** großes Versand- und Abosystem (250 Kunden) mit erweitertem Sortiment, und Hofcafé samstags, sonn- und feiertags - sehr beliebt bei jungen Familien als Ausflugsziel.

**Hof Judt:** Hofladen mit eigenem Brot, bisher Milchlieferung/ Molkerei, landwirtschaftlicher Verkauf

**Wünnerhof:** Hofladen, Abokisten, Gemüseanbau, Wochenmarkt, Hofcafé als Landcafé

**Marienhof:** Heilpädagogik, Hofladen, Milchprodukte, Gemüseanbau

**Alle gemeinsam:** Vermarktung über den Talhandel, Tal-Bäckerei, Schülerpraktika

Und nun eine interessante Variante auf dem Vorberghof:

### Solidarische Landwirtschaft,

die zuerst in den USA und später auch in Deutschland von Trauger Groh u. A. begründet wurde<sup>3</sup>:

- Die Teilnehmer der „Solawi“ tragen den Hof finanziell (Personalkosten, Maschinen- und Materialkosten, Investitionen, etc.) durch meist monatliche Voraus-Überweisung, unabhängig von den erwirtschafteten Erntemengen.
- Der Hof stellt die vorhandenen Erträge und Ernten den Solawisten wöchentlich (meist mit Mengenangaben) zur Verfügung.
- Die Gemeinschaft der Solawisten wird in diesem Falle nicht ins Grundbuch eingetragen, sondern im Gegenteil: Jeweils nur für ein Jahr wird die oben genannte Vereinbarung getroffen und dann jährlich immer wieder neu unterschrieben. Es

gibt einen Richtwert für die „Gemüse- und Molkerei-Kiste“, der konkrete persönliche Betrag allerdings wird in einem mehrstufigen Bieterverfahren festgelegt, so dass es auch möglich ist, unter dem angesetzten Betrag zu bleiben, vorausgesetzt, andere bieten höher.

### Viele der Solawisten engagieren sich seither für den Hof:

Einräumen und Aufräumen des Verteilraumes, gemeinsame Ernteeinsätze und Projekte: Hofpflasterung, Hof-Feste, Naturstein-Mauerbau für den Bewässerungsteich etc.

Dadurch entsteht eine hohe Identifikation mit dem Hof. Und noch etwas: Es fließt kein Geld für das Gemüse und es hat keinen „Preis“, vielmehr wird die verteilte Ernte wie eine Art „Geschenk“ erlebt. Und: Man sichert eine Landwirtschaft stärker und „verbindlicher“ als durch einfache Kundschaft. Man geht mit den Bauern „gemeinsam durch dick und dünn“

### Schluss, Ausblick in die Zukunft:

Wir kommen zur Ausgangsfrage zurück, der Verbindung von Stadt und Land:

Wir merken, dass sich die Frage verändert hat nach der Covid-Zeit und inmitten der unmittelbaren und mittelbaren Folgen des Ukraine-Konfliktes:

„Was, wenn die ganze Welt überraschend aus den Fugen gerät?“ Viele stellen sich gerade die Frage, wie sie eigentlich leben wollen (können?), wie sie sich aus Abhängigkeiten der Zivilisation oder aus Gewohnheiten etc. befreien können. Längst haben Kleingärten oder Gemüsebau-Parzellen beim Bauern lange Wartelisten... Die Idee der Landwirtschaftsgemeinschaft von Barkhoff oder der Solidarischen Landwirtschaft von Trauger Groh sind nur zwei von vielen:

Vielfältige solidarische Zusammenschlüsse wie Leih- und Tauschgemeinschaften, Lebensgemeinschaften, Ökodörfer, Assoziationen, Gemeinschaftsmeditationen etc. entstehen gerade... Oder: Landwirtschaft zusammen mit Schule, Kindergarten, Seniorenwohnen, Saatzucht, Heil- und Sozialpädagogik, Kunst, Heilmöglichkeiten,...

Ein landwirtschaftlicher Hof-Raum scheint besonders geeignet, um neue Lebensformen zu entwickeln...Und gleichzeitig kann er durch einen ihn mittragenden Menschenkreis als ein gesunder und vielseitiger Hof – also als eine Art „Lebensmodell der Zukunft“ – am ehesten überleben! So kann immer mehr ein neues gemeinsames Drittes zwischen Land und (ehemaligen?) Städtern entstehen: **Kulturoorte, Kulturoasen auf dem Land**

Auch Steiner muss auf die Bildung und Entwicklung von Gemeinschaften auf einem Hof gehofft haben (Esoterische Stunde 1924 in Koberwitz, nur mündlich überliefert):

„...welche Bedeutung ... das Hofwesen bekommt, in dem die Menschen, die sich zusammenschließen, ... eine Gemeinschaft bilden, gemeinsam meditieren, sich jeden Tag einmal treffen sollten, um ein geistiges Gefäß zu bilden, welches die geistigen Wesen aufnehmen kann, die dem Menschen helfen wollen ... Ein Gefäß, durch welches die Gruppenwesen der Pflanzen und Tiere, und die Elementarwesen ... in den ganzen Betrieb hineinwirken können; in das Klima, die Fruchtbarkeit und in die Gemeinschaft selbst ... Denn die neue Landwirtschaft ist ... eine geistige Bewegung, von Menschen getragen, die unsere Erde lebenspendend erhalten will.“<sup>4</sup>

Gräfin von Keyserlink ergänzt: „...von Wesenheiten, die sich in die Menschengemeinschaft eines Hofes heruntersinken ... über Engelchöre, die sich über Orten bilden, wo man sich in Gemeinschaft vorbereitet auf das Hereinfließen erhabener Geistwesen, die sich helfend mit den Menschen verbinden wollen.“<sup>5</sup>

Eine besondere Nuance, die sicher nicht allzu eng verstanden werden will, berichtet Frau von Moltke von Steiner: „Es komme auf die Menschen an, die den Mut haben, klosterartige Siedlungen zu stiften, in welchen wie in Einöden das geistige Leben gepflegt werden kann.“<sup>6</sup>

„Was, wenn die ganze Welt überraschend aus den Fugen gerät?“

Eine vorläufige Antwort:

Es ist gut, wenn sich aktuell die vielfältigsten Gemeinschaften neu gründen und zusammen arbeiten – am besten natürlich mit Landbearbeitung/ Gemüseanbau etc., also in Verbindung mit Landbau... Bei regelmäßiger gemeinsamer innerer Arbeit können sie gewiss sein, geistige Unterstützung zu bekommen!

**Anregungen, Fragen und Gesprächsangebote gerne an:**  
klaus@weithauer.de

**Termine regelmäßiger Veranstaltungen im Windrather Tal:**  
Landschaftsgänge, Wahrnehmungen etc., bitte ebenfalls dort erfragen!

- 1 aus einem Gespräch mit Axel Janitzki
- 2 der sog. „Grüne Prospekt“ von Ernst Barkhoff
- 3 „Höfe der Zukunft“ im Verlag „Lebendige Erde“, Darmstadt
- 4 Adalbert von Keyserlink, „Erinnerungen an frühe Forschungsarbeiten“, Dürnau 1993, S. 82
- 5 Derselbe, (Hrsg.), „Koberwitz 1924“, Norderstedt 2018, S.62
- 6 Weiß jemand die Quelle?

## IMPRESSUM

*redaktion und grafik* Alexander Schaumann  
*layout, gestaltung* Sinan Yaman  
*herausgeber* Anthroposophische Gesellschaft in nrw  
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum  
tel 0234 33367 30, fax 0234 33367 45  
www.anthroposophie-nrw.de

PHILIP STOLL

## LANDSCHAFT – EINE INNERE ENTDECKUNGSREISE

Wege zu einer lebendigen Beziehung mit der Natur

In der Ökologie wird auf einfache und zugleich komplexe Weise erkennbar, dass der Mensch mit seinem Handeln und Denken ein zentraler Akteur der Weltentwicklung ist, dass er eine besondere Verantwortung trägt und die Zukunft der Erde in seinen Händen liegt. Die Europäische Landschaftskonvention erkannte schon im Jahr 2000 diese intensive Mensch-Natur-Beziehung an und fordert zur sensiblen und kreativen Teilhabe auf EU-Ebene auf. Die mit Extinction Rebellion, Fridays For Future und dem im Februar 2022 erschienenen Weltklimabericht prominent in das öffentliche Bewusstsein gerückte Öko- und Klimakrise spiegelt uns auf schmerzhaft Weise den aktuellen Stand unserer ambivalenten Naturbeziehung zwischen Destruktion und Kreativität wider. Dringend von Nöten ist ein Denken und Handeln, das die Lebendigkeit und systemische Komplexität unserer beseelten Öko- und Klimasysteme mit einbezieht. Wie gestalten wir aber eine partnerschaftliche Beziehung mit unserer lebendigen Mitwelt?

Die LandschaftsexpertInnen Sonja Schürger, Bas Pedroli, Laurens Bockemühl, Thomas van Elsen und Cornelis Bockemühl haben sich in langjähriger Zusammenarbeit dieser Frage gewidmet. In ihrem 2021 erschienenen Praxisband „**Landschaft – eine innere Entdeckungsreise**“<sup>1</sup> erarbeiten sie auf praktische und zugleich theoretisch fundierte Weise „Wege zu einer lebendigen Beziehung mit der Natur“. Sie versammeln damit vielfältig erprobte Einsichten über die kreative Gestaltung lebendiger Kulturlandschaften und die damit einhergehenden inneren Transformationspotentiale. Damit möchten sie „Anregungen geben, die an der eigenen schöpferischen Verbindung mit der Welt im Wahrnehmen, Miterleben und Handeln ansetzen“. Sie schließen damit an ihre langjährige Forschung und Praxis aus Landschaftsseminaren im Kontext der Europäischen Akademie für Landschaftskultur PETRARCA an. Ihre wohl wichtigste Inspirationsquelle ist Jochen Bockemühl (1928-2020), dessen Impulse in vielen gemeinsamen Exkursionen intensiv zur Entstehung des Bandes beigetragen haben. In gut strukturierten und anschaulich erarbeiteten Beiträgen wird in fünf Teilen (A-E) und insgesamt 17 Kapiteln ein stringent aufeinander aufbauender Erfahrungsweg entwickelt, der zum Üben, Nachdenken und Umsetzen einlädt. Und so viel sei schon verraten: das Buch regt an, auszuprobieren und mitzugestalten und begegnet Laien wie ExpertInnen mit weitreichenden Handlungsperspektiven.

„Müsst im Naturbetrachten / Immer eins wie alles achten. / Nichts ist drinnen, nichts ist draußen; / Denn was innen, das ist außen.“ Mit diesen poetischen Zeilen Goethes eröffnet der Band (Teil A) exkursionsartig das Überthema „Landschaft als Herausforderung“. Die Notwendigkeit, die Auffassung von Landschaft durch künstlerisch-ästhetische Wahrnehmungspraxis zu erweitern, wird anhand eines Stimmungsbildes einer von den AutorInnen besuchten Landschaft und einer kunst- und bewusstseinsgeschichtlichen Einführung dargelegt. Dabei wird das hier bereits angedeutete Wechselspiel zwischen Wahrnehmung und Denken in den folgenden Kapiteln immer wieder aufgegriffen. Es wird einleuchtend erlebbar, wie die „Zusammengehörigkeit von sinnlicher und geistiger Anschauung“ zu einer vertieften Naturbeziehung und damit ganzheitlichen ökologischen Arbeit führen kann.

Instruktiv und mit Beispielen veranschaulicht wird nun im Überthema „Wege zu einer lebendigen Naturerfahrung“ (Teil B) der

Blick „von der Einzelwahrnehmung (auf die) Auffassungsgabe für das Ganze“ gerichtet (Kap. 4). Beginnend mit dem Erleben der Landschaft als Atmosphäre (in Anknüpfung an G. Böhme und H. Rosa) führen die Autoren durch diverse, unsere Landschaft konstituierende Lebensbereiche: „Tiere im Landschaftszusammenhang“ (Kap. 5), „Pflanzen in der Landschaft“ (Kap. 6) und „Gesteine und Landschaftscharakter“ (Kap. 7.1). Die Beobachtungsübungen „Wie verändern Tiere die Landschaft?“ und „Das Zeichnen von einzelnen Gesteinsstücken“ seien hier exemplarisch genannt, illustrieren sie doch paradigmatisch die in allen Kapiteln eingewobenen Übungen und den Praxischarakter des Buches: es wird angeregt anhand der Sinneswahrnehmungen Erfahrungen zu machen, die im Laufe der einzelnen Aufsätze aufgegriffen und vertieft werden. Inwiefern aus den vorangegangenen phänomenologischen Betrachtungen Erkenntnisse gewonnen werden können, wird im Überthema „Mit den inneren Erfahrungen umgehen“ (Teil C) aufgezeigt. In den Beobachtungen zur Metamorphose der Pflanze (Kap. 9), wird besonders deutlich, dass die Lektüre ein individuelles Tätigwerden voraussetzt und dass sie sich in ihrer Bedeutung erst ganz entfalten kann, wenn Lesende das Angebotene innerlich miterleben, nachempfinden, durchdenken und somit „einen inneren Tätigkeitsstrom im Nachschaffen der (natürlichen) Formen“ erzeugen. Aus diesem intra-phänomenologischen Ansatz entwickeln die AutorInnen schließlich schrittweise „Wege zum Handeln aus Einsicht“ (Teil D). Die Möglichkeit der praktischen und einfühlsamen Gestaltung lebendiger Landschaften wird anschaulich erlebbar. Dazu werden partizipative Methoden (Kap. 12 und 13) aufgeführt, die, wie anhand von Beispielen von Seminaren auf Biobauernhöfen oder der Umgestaltung einer Freiluftbadeanlage gezeigt, zu gemeinschaftlich wahrgenommenen und gepflegten Landschaften führen können. Entscheidungsträger, Landbesitzer, sowie BürgerInnen werden gleichermaßen in die Transformationsprozesse eingebunden. In diesem Sinne liegt eine ästhetische und ökologische Weiterentwicklung der europäischen Landschaft als gemeinschaftliche Aufgabe „in unseren Händen“ (Teil E). Dieser Ausblick beinhaltet „einen ernsthaften Aufruf“, der gleichsam „aber ungemein Spaß machen und wirkliche Befriedigung geben“ kann.

Das Anthropozän macht erlebbar, dass unsere inneren Denk- und Handlungsstrukturen intim mit dem Äußeren der Natur verbunden sind. Die große Herausforderung in unserer planetaren Krise ist es somit, sich selbst als Weltgestalter zu erkennen. Die hier aufgegriffenen Einblicke deuten bereits an, dass der Band vielfältige Anregungen für eine erweiterte ökologische Praxis sowie eine ganzheitliche und handlungsorientierte Naturerfahrung bietet. Die gelungene „Entdeckungsreise“ der fünf AutorInnen, die trotz vieler individueller Beiträge einen organisch zusammenhängenden Erkenntnispfad vermittelt, ermöglicht eine fundierte und engagierende Lektüre für eine schöpferische Beziehung zu unseren Landschaften. Die unbedingte Leseempfehlung richtet sich somit nicht nur an erfahrene ÖkologieexpertInnen, LandwirtInnen, sowie UmweltaktivistInnen, sondern auch an alle diejenigen, die (noch vermeintlich unerfahren) eine für Mensch und Erde heilsame Begegnung mit der Natur an ihrem eigenen Lebensort neu kultivieren möchten.

1 SchneiderEditionen 2021, 295 S., ISBN 978-3-943305-56-2, 38,00 €, 46,00 CHF

## WELCHE ZIELE UND VORHABEN FASSEN WIR INS AUGE?

Bericht aus dem Arbeitszentrum der Anthroposophischen Gesellschaft NRW

Nach der Corona-Zäsur, die viele Planungen und Projekte zunichte gemacht hat, sind wir nun am Regenerieren unserer Perspektiven und Impulse.

Wir, das Kollegium des Arbeitszentrums, sind knapp zwanzig Menschen. Sie sind an der anthroposophischen Arbeit interessiert und vertreten die verschiedensten Lebens- und Berufsfelder: Christengemeinschaft, Medizin, Pädagogik, Wissenschaft, Kunst, Landbau, Geisteswissenschaften, Wirtschaft. Diese Gemeinschaft wollen wir durch regelmäßige Konferenzen, inhaltliche Arbeit und Austausch über diverse Belange der Anthroposophischen Gesellschaft auch zukünftig pflegen und fördern.

Zweimal im Jahr geben wir eine Zeitschrift heraus: *Motive*. Auch nach 24 Ausgaben wird sie in aller Frische weiterhin erscheinen.

Die Vorbereitungen für den zweiten Offenen Zweig- und Gruppentag NRW wurden inzwischen aufgenommen, nach den Entbehrungen der letzten beiden Jahre ein hoffnungsvolles und vielversprechendes Vorhaben.

Im zweiten Halbjahr wollen wir vor Ort und in Präsenz mit Kurs- und Vortragsreihen zu Themen aus Goetheanismus, Anthroposophie, Kunst und Kunstgeschichte beginnen. Diese erhalten zusätzlich ein inzwischen gut bekanntes und akzeptiertes Format: als Videos können die Vorträge, Interviews oder Gesprächsforen auf der Webseite des AZ von zuhause aus angesehen werden.

In enger Kooperation mit dem Arbeitszentrum entwickelt das Bildungswerk Fakt21 ein Kursprogramm, das verschiedene Themen und Lebensfelder bezieht: Politik & Soziales, Innere & Äußere Ökologie, Gesundheit, Tanz & Bewegung, Kunst. Für die Entwicklung der Gesamtgestalt dieses Kursprogramms strebt das Team eine enge Kooperation und Austausch mit bisherigen und neuen Referenten und Dozenten an. Wir wollen nicht einen Umschlagsplatz für Bildungsangebote, die wie Ware verkauft werden, sondern eine Bildungsassoziation mit allen Beteiligten entwickeln. Darüberhinaus denken wir an junge Perspektiven, die sich an vielen anderen Stellen des gesellschaftlichen Aufbruchs und Wandels zeigen, gemeinschaftlich getragene ökonomische Formate, CSX. Im Bildungsreich wäre das eben eine CSE - community supported education.

Überall in der Gesellschaft und in der Welt drängen sich Veränderungs- und Entwicklungsnotwendigkeiten auf. Wir sehen uns einer gigantischen Transformationsanforderung gegenüber. Die Erkenntnis wächst: Sollte es nicht gelingen, diese Aufgaben in Angriff zu nehmen, so werden wir mit katastrophalen Zerrbildern derselben konfrontiert. Zukunftsfähigkeit, Demokratiefähigkeit, Gesundheit von Mensch und Erde, Gesellschaftsfähigkeit, Selbstfähigkeit sind nicht mehr vom einzelnen Individuum zu stemmen. Nur wenn wir Netzwerke, Assoziationen, Kooperationen eingehen, haben wir Aussicht auf Erfolg.

Wir arbeiten zusammen mit PETRARCA, Erdfest-Initiative, Akademie für angewandte Vegetationskunde, TAMERA. Erste Kontakte sind mit der Deutschen Filiale der Erd-Charta geknüpft, und wir halten Ausschau nach weiteren Partnern.

Wir orientieren uns an den „großen“ Ideen- und Impulsgebern. Sustainable Development Goals, (SDG) - siehe 2030-Agenda der Vereinten Nationen mit 17 Zielen für Nachhaltigkeit, als Zukunftsvertrag der Weltgemeinschaft des 21. Jahrhunderts. Aber, wer die Welt verändern will, muss bei sich selber anfangen. Den SDGs hat sich eine weitere große Bewegung angeschlossen: IDG, Inner Development Goals. Innere Schulungsmotive, wie wir sie aus der Anthroposophie kennen, tauchen immer häufiger auf, in anderen Kontexten und auch in anderen Terminologien und Sprachen. Innere und äußere Entwicklung bedingen sich gegenseitig. Wir nennen es Ökologie des Bewusstseins.

Über Fakt21 haben wir Thementage, Webinare und Seminare zur Ökologie des Bewusstseins veranstaltet. Die Transformationsaufgaben des 21. Jahrhunderts können nur dann gelingen, wenn sich die innere Bewusstseinslage der Menschen so verändert, dass die existentielle Geschwisterlichkeit von Menschheit und Erde als *Conditio sine qua non* erkannt wird. In den Mitteilungen (Ostern 22) und in Anthroposophie (Ostern 22) haben wir dazu ausführlichere Angaben gemacht.

Für das AZ NRW und Fakt21  
Gerhard Stocker

## DER RUCK IN DER MENSCHLICHEN BEGEGNUNG II

Der letzte Beitrag lenkte die Aufmerksamkeit auf eine Schicht der menschlichen Begegnung, die „Ruck“ genannt wurde. Noch unter den Worten, die wir austauschen, und den Gefühlsregungen, die sich abzeichnen, kommt es zu einem Vorgang, der weiterwirkt. Er regt an, er weckt, ja ernährt und das ganz unabhängig davon, ob uns das bewusst Erlebte angenehm oder unangenehm berührt hat. Es kommt zu einem Anstoß, der herausfordert und unser Menschsein aktiviert, das sich ohne einen solchen jedoch allmählich verflüchtigt und ungreifbar wird. Wir brauchen einander. Das konnte in Corona-Zeiten verstärkt erlebt werden. Diese Begegnung beinhaltet aber eine Chance, die nicht immer genutzt wird. Kann das, was anstößt, auch aufgenommen werden? Kann das Sein des Anderen, das wir berühren, zur inneren Erfahrung werden? Dem steht die Dunkelheit entgegen, die den Vorgang verbirgt. Manchmal tun wir jedoch Dinge, die so passend und stimmig sind, dass wir sie uns gar nicht zugetraut hätten. Wir treffen zum Beispiel in einer heiklen Situation den richtigen Ton oder bewahren jemanden vor einem Sturz, obwohl keine Sekunde Zeit war, darüber nachzudenken. Wie ist das möglich? Zumindest für einen Moment waren wir mit der Situation identisch, standen nicht neben ihr, sondern waren verbunden. Lässt sich diese Verbundenheit fördern oder vorbereiten? Dieser Frage wollen die folgenden Zeilen nachgehen. Dabei geht es um Haltungen, die der Seele helfen, sich zu öffnen, die aber immer wieder nicht ausreichen, sodass ein weiterer Schritt notwendig wird. Dabei folge ich einer Stufenfolge, die Steiner im Zusammenhang mit Goethe und seinem Zugang zur Natur beschrieben hat, die ohne Weiteres aber auch auf die menschliche Begegnung übertragen werden kann.

Diese beginnt mit dem Staunen, das seine eigenen Schwierigkeiten hat. Denn Staunen kann man nicht wollen. Man kann es nur bemerken und zulassen und man kann Hindernisse aus dem Weg räumen. Man kann zum Beispiel aufhören, Dinge kleinzureden. Wenn man bemerkt, wie schnell man urteilt, bemerkt man auch die Wand, die man mit dem Urteilen aufrichtet. Wir glauben zu verstehen und darüberzustehen. In Wirklichkeit suchen wir uns zu behaupten und uns zu schützen. Denn Offenheit kann schmerzen, kann überfordern. Hier macht man interessante Erfahrungen mit sich selbst. Wenn man jedoch bemerkt, dass man berührt wird, hat man eine Chance. Lass es stehen! Lass es nachklingen! Staunen erfordert ein schweigendes Innehalten. Und die Bereitschaft aufzuschauen zu etwas Großem, einstweilen noch gänzlich Unverstandenen. Ein äußerliches zur Kenntnisnehmen hat einen statischen Charakter. Staunen kann man vertiefen. Deshalb steht seit Plato das Staunen am Anfang aller Philosophie. Nebenfrage: Ist man in der Lage darüber zu staunen, wie unterschiedlich Menschen sein können?

Dieser Anfang ist ohne alle Differenzierung. Man wird von etwas Ganzem, Wesenhaftem berührt. Versucht man sich den Einzelheiten zuzuwenden, besteht deshalb die Gefahr, dass der innere Kontakt wieder verlorengeht. Steiner nennt den nächsten Schritt deshalb „Ehrfurcht“, da mit dieser ein Raum entsteht, in dem sich das staunenerregende Objekt entfalten kann. Es kann sich zeigen, ohne sich auf seine Oberfläche reduzieren zu müssen. In der Wärme der Zuwendung werden seine Einzelheiten zur Offenbarung seines Wesens, die zunächst aber verwirren können, weil es „zu viele“ sind. Beschreiben ist deshalb eine gute Methode. Gerade die Schwierigkeit, die mit dem Beschreiben verbunden ist, erweckt die hilfreichen Fragen: Wie sieht es aus? Wie fühlt es sich an? Wie ist seine Beschaffenheit? Beschreiben, nicht Urteilen! Unverkennbar beginnt man mit der Sache zusammenzuwachsen, fühlt Bewunderung und Liebe. Die Wärme, die man investiert, strömt doppelt zurück.

Mit dem Schritt der Verehrung gilt die Betrachtung einem einzelnen Objekt. Die nächst tiefere Schicht erreicht man durch den Vergleich. Findet sich Ähnliches, ein wenig, aber nicht allzu Verschiedenes? Was ist gemeinsam, was macht den Unterschied? Im Übergang vom Einen zum Anderen kommt man in Bewegung: Man wird man produktiv. Man verbindet sich nicht mehr mit den Qualitäten als solchen, sondern beginnt den Unterschied selbst hervorzubringen, beginnt Farben umzumischen, Formen umzugestalten oder auf die Verschiebung der Schwerpunkte zu achten, die mit den unterschiedlichen Charakteren von Mensch oder Ding verbunden sind. Goethe sucht seine Objekte deshalb in Reihen zu legen. Die bekannteste Reihe ist die Abfolge der Blätter am Blütrieb der Pflanze. Aber auch Steine lassen sich in eine Reihe legen und vieles Andere. Dabei offenbaren sich Strukturen und deren Verwandlung. Ist man auf dieser Ebene heimisch geworden, kann man an der Realität des Geistes nicht länger zweifeln, da man sein Schaffen erlebt, oder genauer, da sich in der eigenen Aktivität die Vorgänge abbilden, ohne die die betrachteten Objekte gar nicht existieren würden. Steiner nennt diesen Schritt deshalb „weisheitsvollen Einklang mit der Welt“. Man lernt, sich mit dem schaffenden Prinzip der Welt verbunden zu fühlen.

Zu fühlen! Das ist wichtig! Denn all diese Haltungen sollen helfen, bei der Wahrnehmung stehen zu bleiben, anstatt vorschnell zu urteilen. Sie sollen helfen, die Wahrnehmung in das eigene Innere aufzunehmen, bis sie beginnt, sich aus sich selbst heraus auszusprechen. Dafür ist jedoch ein weiterer Schritt erforderlich, der von Beliebigkeit und Willkür erst wirklich befreit. Steiner nennt sie „Ergebung“. Das hat mit Schicksal zu tun. Geht mich die Sache etwas an? Ist es meine Angelegenheit? Bin ich gefragt? Es kann ein Erschrecken auslösen, wenn mir klar wird, dass ein Problem nur von mir selbst gelöst werden kann. In Bezug auf menschliche Beziehungen ist das offensichtlich: Jeder Mensch hat seine eigenen Beziehungen, die nur von ihm selbst gelöst oder weiterentwickelt werden können. Aber auch in Bezug auf die Felder der Wissenschaft und Erkenntnis ist die Frage interessant: gibt es etwas, was von mir selbst entwickelt oder herausgefunden werden soll?

Mit diesen Fragen können wir an den eingangs gemeinten Ruck anschließen. Wir haben die Ebene erreicht, auf der dieser Ruck handhabbar wird. Die Beziehung wird existenziell. Dabei ist nicht wesentlich, ob wir zu Erkenntnissen kommen, die verlässlich sind, weil sie aus der Sache selbst gewonnen wurden, oder ob unser Handeln intuitive Sicherheit erlangt. Von Bedeutung ist das Zusammenwachsen mit der Wirklichkeit, mit dem Sein der Welt, das wir berühren, das zunächst aber weit unterhalb unseres Bewusstseins angesiedelt ist.

*Wird fortgesetzt*



GERHARD STOCKER

## KRIEG

Das Reden über Krieg fällt schwer. Kann man sich über eine solche Angelegenheit überhaupt äußern, ohne Missverständnisse und Streit zu erzeugen? Nichtsdestotrotz möchte ich den Versuch unternehmen, einige Gedanken zu diesem Thema vorzubringen. Die aktuellen Vorgänge in der Ukraine, in welcher Form auch immer wir über sie Berichte erhalten, erzeugen in mir Reaktionen, die sich kaum auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen.

Zum Einen spüre ich tiefe Betroffenheit und Fassungslosigkeit, Mitgefühl mit den Opfern, den Betroffenen, den Flüchtenden. Meine Phantasie reicht kaum aus, mir das Leid, die Schmerzen und die Empörung der Betroffenen zu vergegenwärtigen. Aber da ist auch das Mitgefühl mit den vielen - neben den Freiwilligen - in die Kriegsmaschinerie gepressten Russen und Ukrainer, das Nachempfinden dieser kaum vorstellbaren Zerreißprobe für viele dieser Soldaten wider Willen, auf ihresgleichen, gar auf Verwandte schießen zu müssen.

Zum Anderen sehe ich mich einer Berichterstattung ausgesetzt, die in der Bewertung der aktuellen Vorgänge geradezu apodiktisch daherkommt. Wie langwierig ist es sonst unter gewohnten Rechtsverhältnissen, einen Tat- oder gar Straftatbestand als Faktum per Urteil in die Öffentlichkeit zu stellen. Wie schnell ist demgegenüber der Journalismus öffentlich-rechtlicher wie auch privater Träger mit seiner Einschätzung der Lage, mit der Unterscheidung von Schuld und Unschuld. Wie schnell entfaltet sich eine öffentliche Meinung, die beinahe alternativlos die kollektive Haltung der Unbeteiligten prägt! Wie sind die Kriegsvorgänge wirklich zu deuten und zu beurteilen? Aus welcher Perspektive werden die Versuche dazu unternommen?

Eine weitere Facette des gegenwärtigen Erlebens möchte ich nennen: die vermeintlich überwunden geglaubte West-Ost-Spaltung. Unser Geschichtsbewusstsein überblickt einen Zeitraum von zwei Jahrtausenden, in dem sich Europa in zwei kulturell-konfessionell-politische Räume und Einflussphäre polarisiert hat. 1989 wurden wir in Deutschland durch den Mauerfall und die darauf erfolgende Wiedervereinigung von dieser historischen Bewandnis konkret berührt. Die Geschichte zeigte uns vorübergehend ein freundliches Gesicht!

Wir wissen aber auch von einer geopolitischen Kontroverse, die frei und frank von Zbigniew Brzezinski auf der Seite des Westens und Alexander Dugin auf der des Ostens ausgesprochen und als langfristiges Ziel der internationalen Politik charakterisiert wurde. Diese Kontroverse nahm und nimmt nach wie vor billigend Konflikte und Gewalt in Kauf. Das vorsätzliche Schüren von Konflikten, wie die zahlreichen sogenannten Stellvertreterkriege zeigen, hat in dieser Hinsicht traurige Tradition.

Wie ist nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts ein Krieg in Europa wieder möglich geworden, im Europa des 21. Jahrhunderts? Wie kann es sein, dass „Nie wieder Krieg!“ als Konsequenz

aus diesen entsetzlichen Erfahrungen seine Kraft verloren hat? Und ein Weiteres treibt mich um: Was können wir selber tun? Geld spenden, Geflüchtete unterstützen, ihnen ein Leben in menschenunwürdigen Flüchtlingscamps ersparen, wie wir sie für andere Krisenherde der jüngsten Zeit vielfach und gut illustriert zur Kenntnis nehmen mussten. Dazu kann ich tatsächlich beitragen! Aber dem Großen und Ganzen gegenüber fühle ich mich ohnmächtig. Und diese Ohnmacht wühlt im Inneren. Sie wühlt auf, steigert sich und verleitet zu schnellen, vorgefassten Urteilen. Meine Erinnerungen an andere Großkrisen zeigen mir jedoch, dass so manches Urteil im Nachhinein kleinlaut revidiert werden musste.

Ich kann also durch diese Selbstbesinnung meine innere Zerrissenheit „diagnostizieren“: Denken, Fühlen und Wollen finden nicht übereinstimmend zueinander. Ich weiß, was das bedeuten kann. Sollte eine derartige Dissoziation der Seelenkräfte Oberhand gewinnen, droht geistige Verwirrung.

Ist es angesichts der katastrophalen Ereignisse in der Ukraine nicht so, dass es einer enormen inneren Kraftanstrengung bedarf, sich in der Sturmflut von Bildern, Nachrichten, aufwühlenden Videos nicht einfach nur mitreißen zu lassen und einzustimmen in ein kollektives Urteilen nach der einen oder anderen Seite? Den inneren Zustand auch in schwierigen und herausfordernden Situationen in der Balance zu halten, ist Ziel und Methode einer geistig-spirituellen Selbsterziehung, die auf die Ausbildung und die Stärkung unserer Mitte zielt.

Europa wurde vielfach charakterisiert als die Mitte der globalen West-Ost-Polarität. Europa als Vermittler? Derzeit sind wir meilenweit davon entfernt! Es gab den Petersburger Dialog, das Normandie-Quartett, die Minsker Abkommen I und II. Wo ist die Kultur des Vermittelns, des Gesprächs, der Verständigung geblieben? Ich bleibe hier ratlos zurück.

Aber sind nicht die Anstrengungen jedes Menschen ebenso wirksame Realität, Welt-Realität? Haben wir angesichts des Scheiterns der internationalen Friedenspolitik nicht umso mehr die Aufgabe, in unserem Innern und im nächsten Umkreis um die Kraft der Mitte zu ringen? Wollen wir nicht „kämpfen“ für Keimzellen der Menschlichkeit - in uns und in nächster Nähe? Muss nicht der menschenverachtende Abgrund dieses Krieges zu einem geistigen Aufruf werden, den inneren Kampf um das Menschsein, um die Mitte, gegen übermächtig erscheinende Widerstände zu führen, im Innern wie im Äußeren? Liegt hierin das Geheimnis der Mitte?

**Anmerkung:** Manchem Leser wird aufgefallen sein, dass der Aufsatz in der letzten Ausgabe „Wozu Studienarbeit?“ nicht von dem dort genannten Autor stammen kann. Er stammte wie der vorliegende von Gerhard Stocker. Wir bitten dieses Versehen zu entschuldigen! Red.